



STANDPUNKT

focus SmartSuisse

Smarte Städte sind vernetzte Städte



Renate Amstutz
Direktorin Schweizerischer
Städteverband

Smart Citizens, Smart Meter, Smart Cities – weist der stets häufigere Gebrauch des Begriffs darauf hin, dass wir immer klüger werden? Wann ist eine Stadt wirklich «smart»? Es gibt eine Vielzahl technischer Lösungen, die eine Stadt auf dem Weg zur Digitalisierung vorwärtsbringen. Was sie meist gemeinsam haben, ist die Vernetzung, die sie fördern: zwischen vollen Abfallcontainern und Stadtwerken, Behörden und Bürgerinnen oder Messgeräten und Stromanbietern.

Die «Smart City» ist aber auch ein Anpassungsprozess. Die technischen Fortschritte spiegeln nicht selten die veränderten Bedürfnisse der Bevölkerung. Etwa nach einem Gemeindefalter, der zu jeder Tages- und Nachtzeit erreichbar ist. Ein online zugängliches Formular ist aber nicht per se schon «smart». Das Credo «don't automate, obliterate» verdeutlicht, dass im Zuge der Digitalisierung grundsätzliche Gedanken zu politischen Zielen und Inhalten sowie Arbeitsabläufen angestellt werden sollen, damit überholte Aufgaben oder unsinnige Prozesse und Formulare aus den Verwaltungen verbannt und Chancen genutzt werden. Im Zentrum sollen dabei immer Bürgerinnen und Bürger stehen. Smarte Lösungen sind Werkzeuge für jeden Bereich der öffentlichen Hand, und es gilt, sie

klug einzusetzen und den Umgang mit Daten verantwortungsvoll zu gestalten.

Smarte Städte sind aber nicht nur in sich vernetzt, sondern auch untereinander. Die zahlreichen Veranstaltungen zu Digitalisierung und Smart City, der Strategiekongress SmartSuisse sowie Austauschgremien wie die Arbeitsgruppe Digitalisierung des Städteverbandes oder der Smart City Hub zeigen es: Der Erfahrungsaustausch ist ein Bedürfnis. Dabei geht es auch darum, von Städten zu lernen, die heute eine Vorreiterrolle innehaben. Was funktioniert, und wenn nicht, weshalb? Es macht Sinn, Erfahrungen anderer Städte zu kennen, um Fehler zu vermeiden. Dies spart Geld und bringt Qualität.

Vernetzung reicht jedoch weiter und bedeutet auch, technische Lösungen zu teilen. Dass jede Stadt und Gemeinde beispielsweise eigene Apps entwickeln lässt, ist nicht zuletzt eine Verschwendung wertvoller Ressourcen. Besonders für kleinere Städte und Agglomerationsgemeinden können die beschränkten Mittel eine grosse Hürde auf dem Weg in die smarte Zukunft sein.

Städte sind in vielerlei Hinsicht Labors für neue Entwicklungen. Dank dieser Pionierrolle profitieren nicht nur andere Städte und Gemeinden, sondern auch Bund und Kantone von den Erfahrungen. Die SmartSuisse, die alle Staatsebenen, Wirtschaft und Wissenschaft vernetzt, bietet optimale Gelegenheit dafür.

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Digitalisierung eröffnet den Städten neue Möglichkeiten und trägt dazu bei, dass sie attraktiv und lebenswert bleiben. Daten spielen dabei eine wichtige Rolle – sie gehören mittlerweile zur Grundversorgung einer Stadt, dies betont auch Mike Vogt, Managing Director des Strategiekongresses «SmartSuisse» in dieser Spezialausgabe des «focus».

Die Schweizer Städte gehen die Digitalisierung bereits sehr aktiv an. Es geht nun auch darum, die bestehenden Daten zu verarbeiten, neue Daten zu erfassen, die Systeme untereinander und mit der Infrastruktur zu verknüpfen und zu einem Gesamtsystem zusammenzuführen. Und: Die Potenziale einer Smart City entfalten sich erst durch die Kooperation von Verwaltungen, Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Die «SmartSuisse» offeriert dazu eine einzigartige Plattform.

Viel Spass bei der Lektüre!

INTERVIEW

«Die Daten gehören zur Grundversorgung einer Stadt»

**Mike Vogt**

Mike Vogt ist Initiator und Managing Director der SmartSuisse. Nach seinem Studium an der Hochschule St.Gallen war er bei internationalen Firmen wie Unilever, TAGHeuer, Ebel und Gucci tätig. Danach hat er als Unternehmer das e-business Start-Up aseantic geleitet, die Uhrenmanufaktur Vogard erfolgreich aufgebaut und an IWC verkauft. Seit 2014 befasst er sich intensiv mit dem Internet of Things und baut für die MCH Group die Smart-City-Plattform SmartSuisse auf.

Was ist Ihre Definition einer Smart City?

Für mich ist eine Smart City eine Stadt, die sich nicht als Stadt, sondern als urbanen Raum definiert, in dem die digitale Transformation mit allen Beteiligten vorangetrieben wird und Nutzen für die Bürgerinnen und Bürger schafft. In fünf Worte gefasst: Mit Daten mehr Lebensqualität erzielen.

Welches waren die wichtigsten Erkenntnisse der SmartSuisse 2018?

«Good cities are like parties, you want to stay longer if you like it there.» Mit diesem Aufruf sorgte Helle Soholt für viel Aufmerksamkeit. Sie ist CEO von Gehl, einem dänischen Architekturunternehmen, das sich auf urbanes Design spezialisiert hat. In ihrem Referat betonte sie, wie wichtig es ist, dass Städte lebenswert sind. Dazu tragen unter anderem sogenannte «grüne Infrastrukturen» bei. Zum Beispiel bauliche Massnahmen, die Begegnungen erlauben oder multimodale Mobilitätskorridore anstatt Strassen, die nur Autos vorbehalten sind. Um lebenswerten Städten zum Durchbruch zu verhelfen, brauche es in erster Linie eine enge Zusammenarbeit zwischen Politik, Stadtverwaltung und Stadtentwicklern. Die SmartSuisse zeigte zudem, dass dem Aufbau und der Regulierung einer Datenplattform eine ganz zentrale Bedeutung zukommen wird.

Welche Stadt ist international führend?

Spitzenreiter ist nach wie vor der Stadtstaat Singapur, der den europäischen Grossstädten

noch einen grossen Schritt voraus ist. «Beeline», «deliveroo» und «Grab» sind Apps, die weite Teile der Bevölkerung in Singapur nutzen. Chinesische Touristen können in vielen Airportläden bereits mit der beliebten Pay App «Wechat» bezahlen. Ebenfalls erwähnenswert ist die Zoll-Applikation «customs@sg»: Als ich das letzte Mal in Singapur war, hat mich ein Geschäftsfreund gebeten, eine Schweizer Luxusuhr mitzunehmen, die verzollt werden musste. Bevor ich in den Flieger stieg, konnte ich die Importformalitäten mit «customs@sg» erledigen. Ich musste am Zoll in Singapur nicht anstehen, sondern nur den QR-Code für die bezahlte Importsteuer vorweisen. Singapur ist eine Smart City, die nicht nur die Bürgerinnen und Bürger, sondern auch die Touristen als Kunden der Stadt versteht und entsprechende Angebote bereitstellt.

Und in Europa?

In Europa sind die skandinavischen Städte wie Helsinki, Stockholm und Kopenhagen führend. In Helsinki hat ein StartUp «Blindsquare» entwickelt. Es ist eine sprachunterstützte Navigationsapp, welche die Umgebung beschreibt, auf interessante Objekte hinweist oder vor Strassenkreuzungen warnt, damit Blinde und Sehbehinderte unabhängiger und sicherer reisen können. Mittlerweile gibt es die App in über 20 Sprachen. «Blindsquare» zeigt, was möglich wird, wenn verschiedene Open-Data-Datensätze wie Kartendaten, öV-Daten oder Point-of-Interests miteinander verknüpft wer-

den. Die App ist ein Paradebeispiel dafür, wie auch soziale Minderheiten und Randgruppen von Smart-City-Lösungen profitieren können.

Wo besteht Handlungsbedarf in der Schweiz?

Wir Schweizer sind gut im Bauen von Netzen, sei es das Strassennetz, das Stromnetz oder das Kabelnetz, überall haben wir ein hohes Qualitätsniveau. Auch beim Ausbau des Glasfasernetzes bis zum Endkunden haben wir die höchste Penetration in Europa. Aber das beste Netz nützt nicht viel, wenn keine Lösungen darüber laufen. Ein Beispiel ist das Verkehrsmanagement: Man kann noch so viele verkehrsberuhigende 30er-Zonen einführen, die Automobilisten werden trotzdem durch diese Zonen fahren, wenn die Navigationssysteme von Google oder TomTom diesen als schnelleren Weg anzeigen.

Welches Vorgehen empfiehlt sich für Städte, bottom up oder top down?

Die einfache Antwort ist: beides gleichzeitig. Die Stadtregierungen sind gefordert, eine digitale Strategie zur Sicherung der Standortattraktivität zu entwickeln, während die Ämter Erfahrungen mit konkreten Projekten sammeln. Wenn sich beide in der Mitte treffen, entsteht eine Smart City. Gewisse Projekte werden auf der Strecke bleiben, aber wir müssen in der Schweiz auch lernen, mit Fehlern umzugehen. (Fortsetzung Seite 3)

INTERVIEW

(Fortsetzung Interview Mike Vogt)

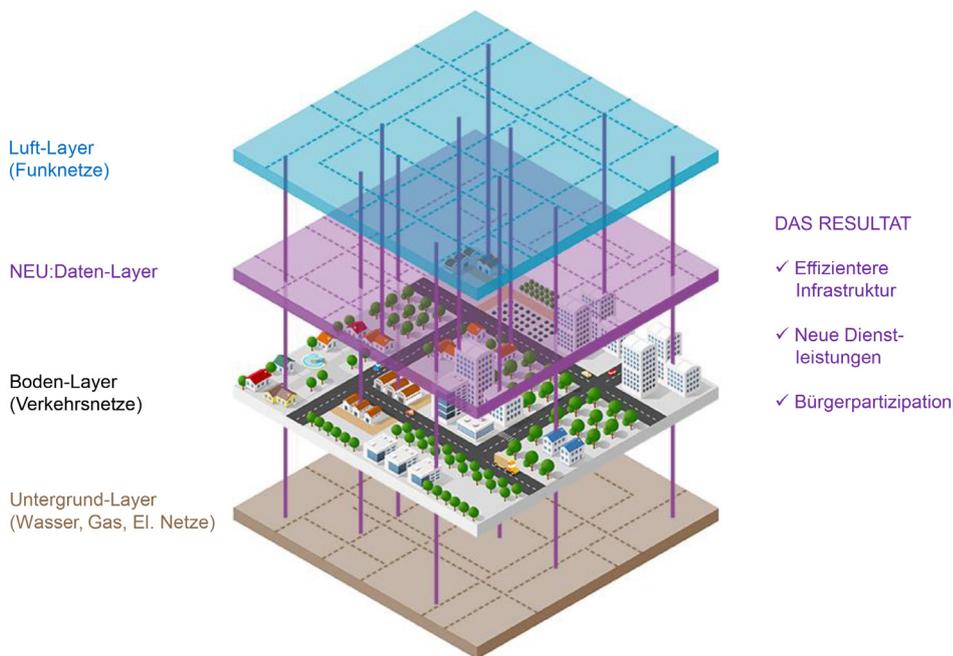
Es wird viel über Datenplattformen gesprochen. Welche Bedeutung haben diese für die Entwicklung einer Smart City?

Mich erinnert die aktuelle Diskussion sehr stark an die 90er Jahre als die ERP-Systeme (Enterprise Resource Planning) aufgekomen sind. Einzelapplikationen, sei es Lohnbuchhaltung oder Auftragsabwicklung, wurden in ein Gesamtsystem integriert. Nun sind die öffentlichen Verwaltungen und die Städte im Internet of Things gefordert, mit Echtzeitdaten umzugehen. Wenn die Städte die Datenhoheit behalten wollen, müssen sie bestehende Datenbanken mit neuen Daten verknüpfen und zu einem Gesamtsystem zusammenführen. Die Stadt muss zwingend die Besitzerin und Betreiberin dieser Datenplattform sein und die nötigen Investitionen tätigen. Danach kann sie entscheiden, welche Daten sie zur eigenen Effizienzsteigerung nutzen, zur Gratisabgabe als Open Data zur Verfügung stellen oder mit Lizenzmodellen an Dritte verkaufen möchte.

Gilt dies für alle Städte?

Ich prognostiziere, dass keine Stadt mit mehr als 10 000 Einwohnern darum herumkommen wird, eine solche integrierte Daten-Plattform aufzubauen. Denn im digitalen Zeitalter gehören die Daten zur Grundversorgung einer Stadt wie Wasser, Energie und Mobilität.

VERNETZUNG

Smart City Schichtenmodell**Smart City bedeutet Vernetzung — horizontal wie auch vertikal**

Die Digitalisierung macht vor keiner Stadtgrenze Halt. Smart City ist keine technische, sondern eine organisatorische Aufgabe für kommunale Verwaltungen. Städte müssen untereinander und interdepartemental zusammenarbeiten und ihre Erkenntnisse und Daten teilen. Das obige Schichtenmodell veranschaulicht zudem, was eine Smart City wirklich ausmacht: Zwischen die städtischen Infrastrukturen wird ein sogenannter Daten-Layer geschoben, der alle Schichten miteinander verbindet. Erst mit der vertikalen Vernetzung wird der Daten-Layer zur Datenplattform.

Fünf Smart-City-Projekte als Einstiegsmöglichkeit**Smart Parking**

Dank Apps, die freie Parkplätze anzeigen, kann der Suchverkehr um bis zu 30 Prozent reduziert werden, wie Studien belegen. Zudem werden zeitabhängige Preismodelle möglich. Die Echtzeitdaten ermöglichen eine effizientere Kontrolle und liefern weiter Daten für die Bewirtschaftung des Parkraumes.

Multifunktionale Strassenlampen

Sensoren regeln den Lichtbedarf je nach Tageslicht, Verkehrsaufkommen oder Sicherheitsbedürfnis und sparen so bis zu 30 Prozent Strom. Das historisch gewachsene Netz an Strassenlampen ist prädestiniert, um mit zusätzlichen Funktionen wie Umweltmessungen, Verkehrszählungen,

Sicherheitskameras oder City WLAN erweitert zu werden. Mehrere Anwendungen können dabei mit der gleichen Datenplattform genutzt werden.

Digitale 3D-Stadtmodelle

Zentrale Aufgabenstellungen der Architektur, Stadt- und Raumplanung, Vermessung und des Facility Managements werden mit digitalen 3D-Stadtmodellen erleichtert. Künftig liefern die Modelle Hinweise bei Simulationen, etwa im Umweltbereich für Lärm- und Schadstoffausbreitungen oder bei Voraussagen über die Veränderung des Stadtklimas.

Linked Open Data (LOD)

Daten öffentlich, frei verfügbar und nutzbar zu machen für mehr Transparenz, Inno-

vation und Effizienz — das ist Open Data. Die Linked Data Technologie (LOD) erhöht die Auffindbarkeit und Verknüpfung von Datensätzen. Damit ist LOD eine effiziente Massnahme, um die Bürgerpartizipation und lokale Apps zu fördern.

Smart City Innovation Labs (SCIL)

Als Forschungsgruppen bauen Smart City Innovation Labs (SCIL) regionale Kompetenzzentren auf. Ziel ist es, neue digitale Geschäftsmodelle sowie Strategien für regionale Firmen zu entwickeln und damit die Lebensqualität und das Wohlbefinden im urbanen Raum zu erhöhen. Die SCILs beraten Verwaltungen sowie Unternehmen und führen beispielsweise Workshops durch.

KONGRESS

SmartSuisse 2019

Bereits zum dritten Mal findet in Basel die SmartSuisse statt. Nationale und internationale Keynote-Referentinnen und -Referenten diskutieren am 10. und 11. April 2019 die facettenreichen Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung. Hauptziel der SmartSuisse ist die Förderung der Vernetzung unter den Stakeholdern. Der Kongress richtet sich an Akteurinnen und Akteure, die das urbane Leben von morgen aktiv und nachhaltig mitgestalten wollen. Erwartet werden rund 700 Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft.

Referate im Plenum

Im Themenblock «Smart Governance» widmen sich die Referate den Strategien für die digitale Transformation von Städten, wobei Prozesse, Daten und 3D-Modelle im Fokus stehen. Anna Piperal von E-Estonia präsentiert die erfolgreiche digitale Transformation Estlands und Juha Leppänen von Demos Helsinki veranschaulicht, wie die finnische Hauptstadt ihre Open Data Strategie umsetzt. Im Bereich «Smart Urban Mobility» stellt der Bürgermeister von Eindhoven, John Jorritsma, Best Practice Beispiele vor. Zudem dreht sich die Diskussion um Logistik und E-Mobilität.

Abschliessend zeigt «Smart Development», wie die Raumentwicklung für mehr Lebensqualität sorgen kann. Es geht nicht nur um die intelligente Infrastruktur und 5G, sondern auch um das New Urban Community Design und die damit verbundenen Erfolgsfaktoren für die Wohnqualität in neuen Quartieren.

Vertiefungssessions

Zu jedem Themenblock finden vertiefende Workshops statt, die den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Beispiele aus der Praxis näher bringen. Die Themen umfassen:

- Service Public 4.0
- Digitale Werkzeuge
- Interdisziplinäres Arbeiten

- Städtische Elektromobilität
- Verkehrsmanagement
- Neue urbane Logistikkonzepte
- Umwelt, Energie und Sicherheit
- Smart City Labs
- Best of Smart Europe

Begleitende Fachausstellung

An der begleitenden Fachausstellung präsentieren rund 50 Unternehmen ihre innovativen Lösungen für die Smart City der Zukunft.

Anmeldung ab jetzt möglich

www.smartsuisse.com



EnergieSchweiz lanciert 1. Smart City Innovation Award



Immer mehr Schweizer Städte und Unternehmen aus der Privatwirtschaft entwickeln innovative Ansätze, welche dank Vernetzung verschiedener Akteure und dem Einsatz von Informations- und Kommunikationstechnologien die effiziente Nutzung von Ressourcen sowie die Optimierung öffentlicher Dienstleistungen fördern. Der Smart City Innovation Award (SCIA) möchte die Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteure

fördern, neue Schweizer Smart City-Ansätze aufzeigen und die Sichtbarkeit und den Mehrwert dieser Ansätze und Initiativen erhöhen.

Die Preise des SCIA werden im Rahmen der SmartSuisse am 10. April 2019 in Basel vom Programm EnergieSchweiz des Bundesamtes für Energie BFE verliehen.

Die Ausschreibung läuft bis am 8. März. Teilnahmeberechtigt sind:

- Schweizer Städte und Gemeinden
- Städteneigene / Stadtnahe Betriebe
- Unternehmen mit Sitz in der Schweiz
- Schweizerische Bildungseinrichtungen
- Schweizer Vereine, Verbände und private Organisationen
- Personen mit Wohnsitz in der Schweiz

Weitere Informationen sowie das Portal zur Einreichung der Projekte sind auf www.energieschweiz.ch einsehbar.



Impressum

Herausgeber: Schweizerischer Städteverband SSV, Monbijoustrasse 8, Postfach, 3001 Bern. Telefon 031 356 32 32, www.staedteverband.ch

Redaktion: Renate Amstutz, Julia Imfeld, Carol Mauerhofer, Martin Tschirren, Mike Vogt; Übersetzungen: Marc-André Miserez; Bildnachweise: Rolf Siegenthaler; Porträt Seite 1: zvg; Foto Seite 2: zvg.